

Donnerstag, 16. April.
Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zwei Mal
— Morgens und Abends —
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Erscheinungs-Ort:
W., Altonaer 105 und Kronenstr. 46.
Redaktion:
W., Altonaer 105.
Redakteur:
E. Goldheim in Berlin.
Für den Inhalt verantwortlich
Herr Dr. L. v. S. in Berlin.
Druck und Verlag
der „Volks-Zeitung“, Altona-Verlagsanstalt
Berlin W., Altonaer 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Berlin.
1891. — 39. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Gemeinlich incl. Postgebühren 4 Mark — 35 Pf.
Monatlich — 1 — 35 „
Vierteljährlich — 3 — 35 „
Bei allen Bestellungen:
in Preußen ganz Deutschland und Ostpreußen
dreimal 4.20 Mark.
in Preußen 3 Mark, dritte Posten: 1.50 Mark
Eingangsnummer 10 Pflaum.

Insertionsgebühren:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pflaum.

Der staatsbürgerliche Unterricht auf höheren Schulen.

Gemäß Allerhöchsten und ministeriellen Erlassen, sowie gemäß dem Erachten der von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragten Schulreform-Kommission soll der staatsbürgerliche Unterricht zwar ohne Ansehung einer besonderen Stunde im Lehrplan, aber doch mit einer gewissen Selbstständigkeit auf den höheren Schulen eingeführt werden.

Der neue Lehrgegenstand dürfte daher am besten zum Geschichtsunterricht in ein ähnliches accessorisches Verhältnis zu setzen sein, wie die deutsche Rechtschreibung zum deutschen Unterricht.

Es ist allerdings an der Zeit, daß im Geschichts-Unterrichte gründlich aufgeräumt wird. Immer allgemeiner muß der Ruf erklingen: Gebt uns Brot statt der Steine!

Das Buch giebt zunächst die Bestimmungen der Verfassung, des deutschen Reiches und des preussischen Staates wieder. So lange sich der Verfasser referierend verhält, geht Alles gut, aber so wie er darüber hinaus sich wagt, fällt er ins Bodenlose.

ist und daher einen Umsturz derselben zu Gunsten der Arbeiterklasse erstrebt. Sie sieht als eine staatsgefährliche Partei in scharfem Gegensatz zu allen anderen Parteien, umso mehr, als sie vor einem aufrührerischen Aufgebot der Massen und vor gewaltthätigen, revolutionären Maßnahmen nicht zurückbleibt.

In diesen kurzen Worten läßt sich die Wirkung der „Anschauungslehre“ erkennen, die dem Verfasser das freie Denken offenbar geraubt haben. Ganz trefflich weiß er, daß die Frage der „Berechtigung der vier Parteien“ nicht in die Schule gehört; sich für eine Partei zu entscheiden, ist nicht Sache Unmündiger — aber in demselben Atem widerspricht er sich, und leitet die heranwachsende Jugend an, sich Urteile zu erlauben über die bedeutungsvolle Bewegung des Sozialismus.

Von gleicher Raubelast zeugt es, wenn der Verfasser weiter fragt: „Und wo bleibt der Sperr der Litzigkeit, wenn man weiß, daß man die Früchte der eigenen Arbeit nur bis zum Tode genießen, und daß man seinen Kindern nichts hinterlassen kann?“

„Wo bleiben Recht und Gesetz?“ Wenn sie nichts taugen, dann kommen sie dahin, wofin schon ungezählte

Rechte und Gesetze gekommen sind, in das große Erbegräbnis abgeleitet Menschenfajungen. Meinte doch schon ein gewisser Goethe in einem Herrn Dr. Badey vielleicht bekannten Werke: Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort...

Der Verfasser ist eine Geschichtstabelle über die soziale und wirtschaftliche Entwicklung seit dem Anfang dieses Jahrhunderts angehängt. Da heißt es unter Andern: 1815 bis 1840 weiterer innerer Ausbau des Staatsgebäudes.

Daß „staatsbürgerlicher Unterricht“ an unseren höheren Schulen eingeführt wird, kann einen großen Fortschritt bedeuten, wenn er von unbefangenen, streng sachliche Standpunkte aus erteilt wird.

Schmeidet man aber den Unterricht an oberflächliche, tendenziöse Raubelast, dann wird man ihn zu einer Karikatur, die Schüler zu Spöttern und die einsichtigen Lehrer zu Märtyrern ihrer Pflicht machen.

Berlin, den 15. April 1891.

Bezüglich des Volksschulgesetzes ist jetzt von der Staatsregierung endgiltig Beschluß gefaßt. Danach wird für die laufende Session schon mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, zu einem Abschluß zu gelangen, auf die weitere Beratung der Vorlage verzichtet, und der Kultusminister beim Etat eine dementsprechende Erklärung abgeben.

Der vom Grafen Ido zu Stolberg-Wernigerode erlassene Bericht der Kommission des Herrenhauses über den Entwurf eines Einkommensteuergesetzes liegt bereits im Druck vor. Zu dem § 17 wird in dem Bericht folgendes ausgeführt: „Ueber den Steuertarif fand eine eingehende Besprechung statt. Von einem Mitgliede wurde beantragt, die Progression, welche von Abgeordneten in den Stufen von 9000—9500 M. angenommen war, beizubehalten, dagegen die Progression, welche die Stufen von 30 000 M. anwärts umfaßt, abzulehnen und in Bezug auf diese höheren Stufen die Regierungsvorlage wieder herzustellen.“

Weiter- und Bauernregeln in der deutschen Sprache.

Der Mensch macht den Kalender, unser Herrgott aber das Wetter. Heißt es in einem alten Sprichwort und bösselbe hat bis zum heutigen Tage noch nicht seine Geltung verloren.

Was die einzelnen Tage des Januar betrifft, so heißt es vom Neujahr: „Die Neujahrsnacht still und klar Deutet auf ein gutes Frühjahr.“

Was die einzelnen Tage des Januar betrifft, so heißt es vom Neujahr: „Die Neujahrsnacht still und klar Deutet auf ein gutes Frühjahr.“

Der Februar, Hornung auch Eismond genannt, gilt im Volke, wie letztere Namen es schon dartun, für den kältesten Monat des Jahres.

Bejonders ist es aber der Eichmiesstag in diesem Monat, der nach dem Glauben aller germanischen Völker einen großen Einfluss auf das Wetter auszuüben im Stande ist.

„Auf Eichmiesen sieht der Schäfer lieber den Wolf im Stalle, als die Sonne.“

weil ferner die Monate Januar und Februar der Erde genug Feuchtigkeith durch ihre Schneeflächen zugeführt haben, so wird für den März im Allgemeinen Trockenheit erwünscht sein.

„Feuchter März, ist des Bauern Schmerz.“

„Smachaltender März ist Gold wert.“

Der April steht bei den Deutschen im Rufe der Unbeständigkeit; heißt es ja schon im Sprachgebrauch: „wetterwendig wie Aprilwetter.“

Der Bauer hat einen waisen April nicht ungern: „Wenn April feucht und wass, Füllt er Scheuer und Fass.“

Abweichend hiervon sagt eine andere Bauernregel: „März, April und Mai, Sind sie trocken alle drei, Und der Juni bringt dann warmen Regen, Das bedeutet großen Gottesgenuß.“

Der Mai, der von unseren Dichtern gefeierte Liebesmonat, dem die Engländer den Beinamen „May month of May“ gegeben haben und mit dem erst bei uns in Deutschland der Frühling seinen Einzug hält, wird in merkwürdiger Uebereinstimmung sowohl vom Bauer wie vom Winger nass gewünscht:

„Mai kühl und nass Füllt dem Bauer Scheuer und Fass.“

Die drei getragenen Herren: Panratius, Servatius und Bonifatius (12., 13. und 14. Mai) sind in diesem sonnigen Monat nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa als kältebringende Tage verschrien und haben den schönen Beinamen „Eismonat“ oder „Weindiebst“ erhalten.

„In den kalten Tagen im Mai zählt man auch den Urbanstag, der übrigens für den Winger von hoher Bedeutung ist: „Scheint am Urbanstag die Sonne, So gerät der Wein zur Wonne, Regnets aber, nimmt er Schaden, Und wird selten wohl geraten.“

Wegen der Gerente fordert man vom Juni Trockenheit, aber keine Dürre.

„Vom Johannisstag (24. Juni) will man wissen, das er leicht eine Wetteränderung hervorruft, und der Medardstag (8. Juni) soll bestimmen auf das Wetter für eine längere Zeit einwirken: „Wies Wetter zu Medard fällt, es bis zum Mondschin anhalt.“

Der Juni soll aber nicht kalt sein, denn: „Wenn Juni kalt und nass, verdriest er meist das ganze Jahr.“

Der Juli enthält den Siebenstückerstag (10. Juli), der von vielen, vielen Menschen trocken gewünscht wird.

„Der August hat für den Winger eine besondere Bedeutung: „Himmelsfari Maria (15. August) Sonnenschein, bringt guten Wein.“

Der September leitet den Herbst ein. Der Winger wünscht ihn natürlich trocken.

„Wenn September den Winger trifft, So ist er schlecht wie Gift“, wogegen man in Norddeutschland, wo kein Weinbau stattfindet, ungekört sagt: „Am Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen.“

„Das Wetter vom August, hält bis zu Michaelis.“ (1. September bis 29. September.)

„Vom Oktober heißt es: „Warmer Oktober bringt kalten Februar“ und als Schneetag wird besonders Sankt-Gallen (16. G. gerührt. Ende Oktober erwartet man in Süddeutschland jene wenigen schönen Tage, die der Norddeutsche ungalanter Weise „Alterweiberjänner“ heißt.

„Schnee ist im November erwünscht“, „Novemberdünne tut der Saat nicht weh“, und selbst der Regen ist kein unlieb geheimer Gast: „Im November viel Nass, Auf den Weizen viel Grass.“

Eine eigentümliche Wetterprognose knüpft sich an den Allerheiligentag (1. November). „Wenn der Span von einer nun Allerheiligen angehörigen Wiese trocken ist, so soll ein harter Winter folgen, ist er nass, ein milder.“

„Wenn die Wäse Martini (11. Nov.) auf dem Eise stehen, Werden sie Weindünsten im Kofte gehen.“

Der Dezember schließlich darf nicht nur, sondern soll kalt sein: „Dezember kalt mit Schnee, Gibt Korn auf jeder Höhe.“

Wenn aber der Dezember milde ist, so fürchtet der Landmann mit Recht: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern.“

Kothhof.